Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 12 (1922)

Heft: 50

Artikel: Schneefall

Autor: Dietiker, Walter

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-647869

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nummer 50 — XII. Jahrgang | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern | Bern, den 16. Dezember 1922

Schneefall.

Von Walter Dietiker.

Engel schwingen allerenden
Glöcklein in den sachten Händen.
Wie die Silbertöne wallen
Und so leis zur Erde fallen!

Oder flocken weiße Flügel
Träume über Tal und Hügel,
Träume, die den Erdendingen
Schlummer und Vergessen singen?

Friede, Friede allerwegen!
Soll kein Fuß und Rad sich regen!
Laufen wo noch Spurenreihen,
Läßt der Herr sie leis verschneien.

Fräulein Sabines Ende.

Erzählung von Ruth Waldstetter.

Fräulein Sabine bewohnte allein ein großes Haus in einem schönen Garten. Sie hielt sich ein Zimmermädchen und eine Haushälterin, und der Gärtner ihres Neffen, des Bankiers D., besorgte ihr den Garten. Jeden Abend um 5 Uhr erschien an der Einfahrt der Wagen von Fräulein Sabines Nichte, Frau Fabrikant Schirmeyer, und holte die alte Dame zur Spazierfahrt ab; denn mit Kutscher und Wagen und Pferden wollte sie sich nicht mehr plagen.

So war Fräulein Sabines Leben aufs beste eingerichtet. Und eigentlich hatte sie es nie anders gekannt. Sie war die einzig Ueberlebende von drei Geschwistern. Von ihrem Bruder stammten die Neffen und Nichten ab, die sie in ihrem Alter betreuten, jeden zweiten Sonntag zum Nachmittagskaffee erschienen und alle Jahre ein paar hübsche und wohlerzogene Kinderchen mehr mitbrachten zu Tantchens sonntäglichem Kuchenfest. Sie waren alle rührend in ihrer Fürsorge für das alte Fräulein; die Mädchen stickten, die Knaben laubsägten für sie. Und jeweilen am Neujahrstag versammelte sich die Familie zum ersten Fest des Jahres bei Tante Sabine. Mit dem Glückwunsch empfing dann ein jedes, ob groß oder klein, ein neues, schönes Goldstück aus Tantchens Geschenkkasse. Für die größeren Familien machten die sechs oder sieben Zwanziger ein ganz hübsches Gabensümmchen aus.

Fräulein Sabines einzige Schwester war als zehnjähriges Mädchen gestorben. Und dieser Verlust bedeutete wohl das größte Ereignis im Leben der Zurückgebliebenen. Im übrigen war dieses Dasein ohne tiefe Erlebnisse und auf durchaus angenehme Weise verflossen. Warum Fräulein Sabine nicht geheiratet hatte, wußte niemand recht zu sagen. Sie war zwar niemals schön, niemals besonders liebenswürdig oder klug gewesen; aber was besagt das, da sie doch reich war? Vielleicht hatte sie es vorgezogen, ihren Reichtum nicht einem Manne anzuhängen, der ihn möglicherweise vergeudet und sie noch unglücklich gemacht hätte. Jedenfalls war das Vermögen in ihrer eigenen ängstlichen Obhut und in der sorgfältigen Behandlung des Bankiers D., der es dem alternden Fräulein verwaltete, am sichersten aufgehoben.

„Geld bringt Verantwortung", pflegte Fräulein Sabine zu sagen, belehrend und würdevoll in ihren jüngeren Jahren, sorgend im Alter und in den letzten Zeiten ihres Lebens mit Seufzen und Stöhnen.

Neben den äußeren Glücksgütern besaß Fräulein Sabine ein hübsches musikalisches Talent. Sie pflegte es natürlich nur zum privaten und gesellschaftlichen Gebrauch; aber es gab ihrem Dasein immerhin eine Richtung, es etikettierte ihr Leben gewissermaßen, und man sagte von Fräulein Sabine „sie musiziert sehr viel" wie von andern „sie geht aufs Büro" oder „er studiert Medizin". In ihren höheren Jahren wurde sie etwas schwerhörig und schwachsichtig, und das Musizieren hörte nach und nach auf. Aber in Ermangelung anderer Kennzeichen wurde es nach wie vor als ihr geistiges Merkmal erwähnt. Ja, je weiter die Zeit ihres Musizierens zurückschwand, umso mehr Bedeutung gewann ihre musikalische Vergangenheit in den Reden ihrer Verwandtschaft.

Uebrigens wurde Tante Sabine in ihrem höheren und höchsten Alter den Neffen und Nichten oft etwas unbequem. Sie bekam nämlich Schrullen, wie alle alten Leute, und da sie